

Der kleine Bund

«Nun bin ich ein alter Maler»

Porträt «Solange ich male, so lange habe ich geschrieben», sagt Martin Ziegelmüller. Zur Ausstellung in der Galerie Da Mihi Bern legt der Maler einen Band mit Notizen aus zehn Jahren vor, die über sein Ringen um die Kunst ebenso viel verraten wie über ihn selbst.

Marianne Mühlemann

Vinelz-Flachsern, das Postauto hält auf einem einsamen Strassenzug. Wo man hinblickt: Weite, Natur, Landwirtschaft. Alles scheint zu dösen. Die einzige Bewegung ist ein Kondensstreifen, der wie ein Pinselstrich lautlos über den Seeländer Nachmittagschimmel gleitet und die Stille des Himmels ritzt.

Unter den Schuhen knirscht der Kies. Der Weg führt zu einem ländlichen Gut. Hier lebt und arbeitet seit über sechzig Jahren Martin Ziegelmüller, hier hat der Maler mit seiner Frau Ruth fünf Kinder gross gezogen. Der heute 83-Jährige, der in Graben bei Herzogenbuchsee aufgewachsen ist, stösst die Tür zu seinem Atelier auf. Ein Hauch von Lösungsmitteln und Ölfarbe weht einem entgegen.

«Es kann jeden Moment losgehen», sagt Ziegelmüller und blickt hinüber ins Grün, wo sich wie auf einer körnigen Leinwand dunkle Punkte bewegen. «Ein Mutterschaf ist bereit zum Lammen.» Aber es sei auch ein Fuchs unterwegs.

«Das war doch hirnerbrannt!»

Die geräumige Werkstatt ist nicht als Ausstellungsraum herausgeputzelt. Die Bilder stehen herum, übereinandergeschichtet an den Wänden oder einzeln auf Tischen. Auf einem Porträt einer Stadt bei Nacht glänzt die Ölfarbe, sie scheint noch nass zu sein. Ziegelmüller hat da so viele lichte Flecken in die Dunkelheit gesetzt, dass man meint, die Zivilisation sei im Wachsen begriffen. Bedrohlich fressen sich die Farben in den Horizont. Die Mischung aus Abstraktion und Naturalismus fasziniert. Er sei ein Traditionalist, sagt Ziegelmüller. «Das bin ich immer gewesen.»

Und plötzlich sprudelt es aus ihm heraus. Die Spaltung der Kunstschaffenden während der Ära des Kunsthallekurators Harald Szeemann Anfang der 1960er-Jahre in Bern habe er nie verstanden, sagt er. «Man prophezeite sich damals gegenseitig den Untergang. Abstrakte Kunst wurde kritiklos gelobt. Wer gegenständlich malte, wurde als konservativ-reaktionär beschimpft. Wieso? Ich fand den Streit hirnerbrannt!» Versöhnlich stimmt ihn, dass beide Seiten mit ihren Totsagungen des jeweils anderen Unrecht hatten. «Es ist alles anders gekommen, als wir gedacht haben.»

Ein persönlicher Weg

Wenn Ziegelmüller auf die grossen Kunstbewegungen wie zum Beispiel den Impressionismus, den Kubismus, das Informel oder den Tachismus zurückschaut, stellt er fest, dass ihm nie daran gelegen hat, Mitglied einer solchen Bewegung zu werden. Kunst in all ihren Ausprägungen habe ihn immer interessiert, die Kunstszene als solche aber nie. «Die Auseinandersetzung mit Kunstfragen und -problemen verstehe ich als persönliche Aufgabe. Jeder Künstler muss für sich einen Weg finden, wie er zum Wissen kommt, das er braucht, um sich ein Bild von der Welt machen zu können», sagt Ziegelmüller. «Mit Konzepten macht man keine Kunst. Aber das, was in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft passiert, muss seinen Niederschlag finden. Sonst haben wir Künstler unsere Aufgabe nicht erfüllt.» Für ihn ist Malen eine ethische Disziplin. Eine gewisse Verrücktheit fördere die visuelle Wachheit.

Martin Ziegelmüller hat zwar auf Wunsch des Vaters eine Bauzeichnerlehre gemacht, doch ausgeübt hat er den Beruf nie. «Ich wollte Künstler werden.» Als 17-Jähriger nahm ihn der Maler Cuno Amiet (1868–1961) unter seine Fittiche. Als Amiets letzter Schüler lernt er beim Altmeister den Umgang mit Hell-Dunkel-Techniken, das Farbmischen. Als gut 20-jähriger beginnt er dann mit



«Wenn ich mich in die Enge zurückziehe, finden meine Bilder die Weite»: Martin Ziegelmüller in seinem Atelier. Foto: Adrian Moser

grafischen Arbeiten. Kunstbücher entstehen, die dokumentieren, wie sein künstlerisches Denken in jener Zeit um das Weibliche und das Wachsen und Werden in der Natur kreist.

«Meine Motive habe ich immer in meiner Umgebung vorgefunden.» In den sorgfältig komponierten Bildern findet man viel Wasser, Wolken, Landschaften und Lichterscheinungen – Stimmungen in reduzierter Farbigkeit, die berühren. Doch da ist die andere Seite: In seinen Radierungen entdeckt man auch Anflüge von Fantastischem. Ziegelmüller, der ernsthafte Grübler und Denker, hat auch eine tiefgründige und humorvolle Seite.

So erfindet er kurlige Fabelwesen, Vogelscheuchen und setzt sich mit dem Unheimlichen auseinander. Bilder entstehen, die voller Geschichten sind.

Ziegelmüller hält plötzlich inne. «Ich erzähle wieder mal ins Endlose», sagt er. «Und ich entschuldige mich nicht einmal dafür!» In den 1970er-Jahren sei er auch zum Chronisten von Arbeitswelten geworden. Ziegelmüller malte in den Fabrikhallen einer Papier- und einer Glasfabrik, näherte sich mit dem Zeichenstift Maschinen und Menschen. Später entsteht sogar eine Reihe von grossformatigen Bildern im Operationsaal: «Während 47 Herzoperationen

durfte ich mitzeichnen.» Er verdanke diese einzigartige Erfahrung persönlichen Freundschaften. Er erwähnt einen Arzt und Sammler, die an ihn geglaubt hätten. Die Formate seiner Bilder sind in den letzten Jahren kleiner geworden. Das habe mit den schwindenden Kräften zu tun. «Nach einer schweren Operation musste ich lernen, dass ich nicht mehr über den Nullpunkt arbeiten darf.»

So lässt er sich auch durch die neue Ausstellung in der Galerie Da Mihi, dem früheren Kunstkeller Bern, dem er als Künstler seit den Anfängen verbunden war, nicht unter Druck setzen. Die rund 70 Bilder, darunter sind auch einige äl-

tere Aquarelle, die er noch nie öffentlich ausgestellt hat, seien schon vor ein paar Monaten fertig gewesen. «Ich denke bereits an das Neue.»

In Arbeit hat er gerade eine abstrakte Fläche aus wolkigem Blau und bewegtem Rot. Aus Distanz betrachtet, verdichten sich die Farben zur Abendstimmung. «Der Heideweg», sagt Ziegelmüller. Es ist sein Weg. Der Pfad führt den Bielersee entlang durch ein Naturschutzgebiet zur «Chüngeliinsel». Zusammen mit seiner Frau Ruth spaziert er den Weg seit Jahren entlang. So weit und so lange, sagt er, wie es ihm noch möglich sei. «Nun bin ich ein alter Maler.»

Hier in der unmittelbaren Nähe finde er die Motive für seine Bilder. «Es gibt immer wieder Neues zu entdecken.» Er mache eben Kunst aus der Region für die Region, meint er mit einem Augenzwinkern. Aber das Nahe als Fundus für seine Kunst sei ein Gewinn: «Wenn ich mich in die Enge zurückziehe, findet meine Malerei in die Weite.» Weshalb das so ist? Es sei ja nie nur das, was er gerade sehe, sondern auch das, was in seinem Kopf passiere, das er ins Atelier mitnehme, sagt der Maler. «Die visuellen Eindrücke von aussen vermischen sich mit Gedanken, Erinnerungen und

Die Eindrücke von aussen vermischen sich mit Fantasien und Erinnerungen von innen.

Fantasien, die von innen kommen.» Seit er male, denke er darüber nach, was es bedeutet, «ergriffen» zu sein von einem Bild. Auch die Frage, wie man die eigene Ergriffenheit so auf die Leinwand bringt, dass auch ein Betrachter ergriffen wird, lässt ihn nicht los. Eine gültige Antwort hat er noch nicht gefunden. Aber darüber schreiben, das müsse er immer wieder.

Ziegelmüllers Zukunftsroman

Ja, das Schreiben. Wer Martin Ziegelmüller kennt, weiss um die Vielseitigkeit seiner Begabungen. Die Lust am Fabulieren, sagt der Maler, habe er wohl vom Vater geerbt. Der sei für ihn der letzte grosse Geschichtenerzähler nach Homer gewesen. «Mein Vater besass das Gespür, aus banalen Begebenheiten Ereignisse zu machen.» Ziegelmüller erzählt des Vaters und Urgrossvaters Lebensgeschichte im Buch «Eitelhans der Gevierteilte», das 1998 im Waldgut-Verlag erschienen ist. Es ist ein kunstvolles Panoptikum aus haarsträubenden Geschichten, die Ziegelmüller mit Humor und klarer, kernig-direkter Sprache in die Gegenwart holt. Und nach einigem Zögern verrät er, dass er einen Zukunftsroman in Arbeit habe. Die 16. Fassung sei nun fertig. «Tausende handgeschriebene Seiten, die meine Frau alle abgetippt hat.» Was damit geschieht? «Wir werden sehen», sagt er.

Vorerst kommen seine Notizen heraus. «Der alte Maler, Notizen 2008–2018» (Edition Haus am Gern, herausgegeben von Konrad Tobler, 240 S., 14 Abb., 32 Franken). Es ist eine lesenswerte Sammlung aus philosophischen Gedanken eines belesenen Realisten, der sich nicht nur Überlegungen zu seiner Kunst und gesellschaftlichen Fragen macht, sondern auch Sorgen um des Menschen gedankenlosen Umgang mit der Natur.

Galerie Da Mihi, Gerechtigkeitsgasse 40, Bern: Venissage und Buchpremiere: heute Freitag, 18 bis 20 Uhr. Bis 11. April.